



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Köln bis zur Grenze

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1927**

St. Nikolai

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

Nach zwei Stunden, Punkt sieben Uhr heimgekehrt, finde ich keine Spur eines Essens. Ich frage danach. ‚Das wird ja wohl schon kommen‘, erwidert der Wirt und schneidet jede weitere Gegenrede ab, indem er mich aus der Schenkstube in ein zierlich und reinlich herausgeputztes Familienzimmer führte, wo ich einsam zurückbleibe, bis die Kinder des Hauses kommen, eines nach dem anderen, und mich artig und zutunlich ansprechen, als sei ich ein bekannter Hausfreund. Das dauert wieder eine Weile, dann wird noch ein anderer Gast in dieses Wartezimmer geführt, ein Handlungsreisender, der zum ersten Male diese Gegend besucht. Auch er wartet schon seit einer halben Stunde auf ein Gericht, welches ihm niemand nennen will, und wird im übrigen damit vertröstet, daß sich alles finden werde. — Und es fand sich wirklich. Punkt acht Uhr wurden wir zu Tisch gerufen, das heißt zum Familientische des Wirtes, an welchem wir beide den Ehrenplatz als die einzigen wirklichen Gäste erhielten. Ein jedes sprach sein stilles Tischgebet, und bald entspann sich auch ein reges Tischgespräch, nicht von Nachbar zu Nachbar, sondern ein Gespräch fürs Ganze. Wir aßen eine gute und mannigfach besetzte Tafel durch, weit mehr Gerichte, als ich außerdem hätte essen mögen, bis der Edamer Käse den Beschluß machte. Und am anderen Morgen beim Frühstück ging es ebenso. Wir waren eben die Gäste unseres Wirtes im alten patriarchalischen Sinne, und der Wirt hatte mich tags vorher gar nicht verstanden, als ich mir ein besonderes Gericht hatte auswählen und eine Essensstunde für mich privatim hatte festsetzen wollen. Der Reisende ißt nicht, was und wann er essen will, sondern was und wann ‚gegessen wird‘.“

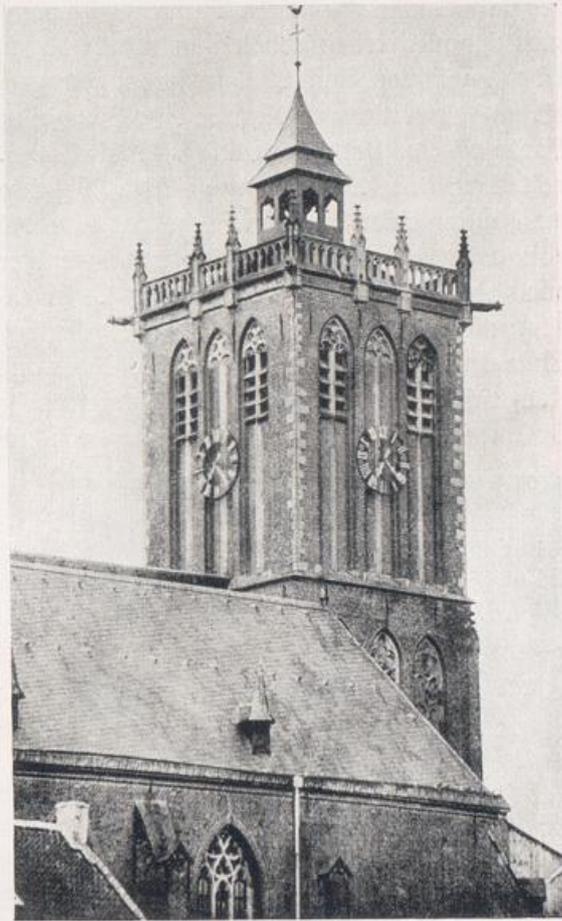
Das ist echt Kalkar und Niederrhein.

Wenn das Städtchen auch weiter in seinem stillen Frieden dahinträumt, bekannt ist sein Name doch in aller Welt durch die Kunstschatze seiner Nikolaikirche, prachtvolle Holzschnitzwerke der „Kalkarer Schule“. Wir wissen freilich, daß die Meister nicht alle aus Kalkar stammen, daß die vom unheilvollen Bildersturm erreichten niederrheinischen Städte Kleve, Emmerich, Wesel, Rees usw. früher ähnlich reich ausgestattet gewesen sein werden, daß der Name „Schule von Kalkar“ nur ein Sammelbegriff ist. Bis zum Jahre 1818 hatte St. Nikolai nicht weniger als 15 holzgeschnitzte Altaraufbauten, heute nur noch sieben. Dennoch besitzt es mit seinen anderen plastischen Kunstwerken am Chorgestühl, Marienleuchter, der Kreuzigungsgruppe usw. die reichste Sammlung an Holzschnitzkunst im ganzen Westen.

Ebenso wie die vier ehemaligen stolzen Stadttore und das Rathaus, so erinnert auch St. Nikolai und seine Ausstattung an die Blüte der Stadt im 15. Jahrhundert. Eine vermögende Kalkarer Bruderschaft U. L. Frauen stiftete die Mittel für Hoch- und andere Altäre. Die einzelnen Innungen, die Tuch- und Wollweber, die Brauer und Bäcker, die Schuster und Lohgerber, die Zimmerer und Maurer, die Schmiede und Schlosser hatten für ihre Gildenschutzpatrone eigene Altäre oder ihnen Statuen oder Gemälde geweiht. Der Patron der Schiffer und Handelsleute ist der Heilige Nikolaus (s. S. 146). St. Nikolai ist das Denkmal der früheren blühenden Handelsstadt, als hinter dem Rathaus zu Kalkar noch Rheinschiffe ankerten.

St. Nikolai liegt am Ausgange des Marktplatzes und reckt seine Baumassen und

Turm über die Häuschen seiner Immunität hinaus (Bild S. 215 b). Ein Brand hat vor einigen Jahren den Turm seines spitzen Helmes beraubt, und nun muß er sich mit einem kleinen Kapellchen hoch oben auf der Plattform begnügen. Im Ernst: hat der Turm durch den Verlust nicht gewonnen? (Bild S. 219, 213 u. 215 b). Es ist, als wolle der Himmel des Niederrheines auf St. Nikolai überhaupt keinen so hohen, spitzen Turmhelm haben, denn sonst hätte er ihn nicht so oft niedergelegt. Den ersten Helm vom Jahre 1501 hat er 1526 fortgeweht, den zweiten hat er 1766 durch Blitzschlag vernichtet. Der dritte Helm war den Bürgern von Kalkar nicht hoch genug ausgefallen. Bei der letzten großen Instandsetzung der Kirche zu Beginn unseres Jahrhunderts hat man ihn von Grund auf durch einen spitzeren ersetzt, aber schon nach wenigen Jahren hatte ihn der Himmel wieder beseitigt. Doch auch ohne den Helmaufsatz, welcher ein rassiger Turmaufbau, wenn man ihm in der engen



Kalkar — St. Nikolai.  
Kirchturm. Obergeschoß (1495—1499).

Straße gegenübertritt! Uns schon ein alter Bekannter aus Duisburg und Wesel (Bild S. 157 u. 143): unten das große, hohe Spitzbogenfenster über dem Eingang, darüber die Aufteilung der Flächen des Obergeschosses durch drei schmälere Spitzbogen.

Was wir dem gelehrten Pater Stephan Beissel für die Erforschung des Xantener Domes und seiner Kunstschatze zu danken haben, das den fleißigen Studien des Pfarrers J. K. Wolff für St. Nikolai in Kalkar. 1880 erschien sein Werk „Die St. Nikolaus Kirche zu Kalkar, ihre Kunstschatze und Skulpturen, archivalisch und archäologisch untersucht“. Nach Wolffs Heimgang (1888) gab Stephan Beissel 1893 dessen „Geschichte der Stadt Kalkar“ heraus.

1409 hatte man mit dem Bau des Chores begonnen. Die Einwölbung des Langhauses geschah erst um die Mitte des Jahrhunderts. Die Anbauten neben dem Turm und an der Südseite und das Südchor stammen aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die Sakristei neben dem Südchor erst vom Jahre 1505. Der Kölner Dombaumeister Johann von Langenberg baute 1495—1499 das Turmobergeschoß und setzte, wie wir schon hörten, 1501 den spitzen Helm auf.

Betrifft man durch den Turm das Innere — diese grandiose und auf den Rhythmus der niederrheinischen Landschaft abgestimmte Weiträumigkeit einer Hallenkirche, die von fünf Säulenpaaren getragen wird. Und hier noch weit weniger als im Viktorsdom zu Xanten eine Spur himmelanragender Mystik in Aufbau und Farbe wie im Dom zu Köln (Bild III, S. 61). Tageshelle, die die räumliche Klarheit durchflutet. Als man vor etwa 20 Jahren den Bau wieder instandsetzte, fand man unter einer braunen Farbe das alte Dekorationssystem noch so gut erhalten vor, daß die Wiederherstellung nur weniger Ergänzungen bedurfte. Man fand auch eine Datierunginschrift (1492). In dem hellgehaltenen Raum fällt nur in dem nördlichen Seitenschiff das freigelegte Wandgemälde des Weltgerichtes vom Ende des 15. Jahrhunderts auf. Die Chorwand ist hier ungebrochen gradlinig. Sonst stehen dekorative wie figürliche Darstellung ganz im Dienste des architektonischen Gedankens, der die drei Schiffe mit gleich hohen Gewölben überdachte.



Kalkar — St. Nikolai.

Maria und Johannes über dem südlichen Eingang im Innern. Früher seitlich vom Kruzifixus über dem abgebrochenen Lettner (um 1450).